

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 33 (1907)
Heft: 18

Artikel: Maikäfer
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-440664>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Wir stehen im Reiden der Fürstenreien und der Fürstinnenwunder, denn der allmächtig auf den Kapellmeisterstuhl gelangende dicke Eduard erweist sich so geschmeidig, daß man sich in Berlin darüber zum Plagen verwundert; auch erfindet er keine neue Westen mehr und unzereißbaren Hofenträger, sondern unzereißbare Panzerstümpfe und unterirdische Musikinstrumente. Es heißt im Lied: Wenn jemand eine Meise tut, so kann er was erzählen. Auch Eduard könnte viel erzählen, aber er ist nicht so erzählerig wie andere Leute, und jedem beliebigen Reporter gibt er auch nicht gleich Audienz. Der Nebelspalter hat darum gar keinen Hingeschickt und das schöne Geld gepart, er weiß aber darum genau ebensoviel wie der „Temps“ in Paris und die „Kreuzzeitung“ in Berlin und die „Appenzellerzeitung“ im Schweizerland. Mit dem jungen Spanierkönig, der kaum einmal Eduards Alter erreichen wird, hat der Dritte die herzlichsten Stunden verlebt, so stand es wenigstens in der Zeitung. Das allerjüngste Königlein, das sich noch unterwegs befindet, kann also versichert sein, daß es ihm, wenn es nächster Tage das Licht der Welt erblicken wird, nicht an mächtigen Gönnern fehlen wird, zumal ja bei der Taufe der Papst als Pathe fungiert.

Dann gieng der unermüdete Eduard weiße nach Gaeta, um mit Viktor Emanuel zu unterhandeln, wie viel Parmesanerläse an die Maccaroni gehören und ob die Messinorangen besser seien oder die von Valencia; vielleicht sprachen sie auch von andern Dingen, nichts gewisses weiß man nicht, selbst wenn man Bülow heißt und in der Wilhelmstraße in West-Berlin ein Auskunfts-Bureau hat. Daß Eduardus als Anwohner des Mittelmeeres, weil er ja durch den Besitz Gibraltar's gleichsam dessen Türhüter und verantwortlicher Hausverwalter ist, denen von oben herab zu dirigieren gedenkt, die da mitzureden haben, ist hiemit genug angedeutet. Davon wird auch Viktor Emanuel mit Georg von Griechenland geredet haben, als die beiden Südländer im Pyrus zuschauten, wie die jungen Hellenen und Helleninnen Turnspiele vorführten. Vielleicht hat auch das Portemonnaie eine Rolle gespielt, doch mögen die guten Engel Solons ja nie vergessen, daß die Kinder Albions noch ganz andere Zinsen zu verrechnen pflegen als die Kinder Israels.

Man kann also wohl noch ehe der Hochsommer die politische Seeschlange ins Leben ruft, sagen: Madame, L'Europe est servie! Wenn dann, wie vor dem russisch-japanischen Krieg, die holländische Haager Kurmusik noch einen Friedensmarsch zum Besten gibt, so kann man höchstens sagen: Es ist die alte Geschichte, doch bleibt sie ewig wahr. Allenthalben, ganz besonders auch bei uns im Alpenrosenlänlein, mag man sich's gesagt sein lassen: caveant consules! Und wenn die Franzosen dem jüngst ver-

storbenen Oberst Stoffel, dessen warnende Stimme sie anno 70 überhört, auch nach dem Tode nicht die gebührende Ehre angetan, so haben sie einen Fehler begangen.

Auf die Schweiz und die mitunter sehr teuren Schweizer haben sich in letzter Zeit Europas Augen mehr als einmal gerichtet. Wppler ist nicht der einzige gewesen, der dem guten Namen des Landes einen Makel angehängt. Daß wir den Tanzplatz für exotisches Dornengebüsch abgeben sollen, hat die Russin in Unterlaken wieder zu veranschaulichen gesucht. Wir haben noch nie Dank dafür geerntet, daß wir die Fremden auf unserm Boden gastlich aufnahmen und vor Verfolgung schützten. Einmal heißt es: Alter schützt vor Torheit nicht. Ein andermal: Jugend hat keine Tugend. Auch hier heißt es: caveant consules! Und zum drittenmal sei der Spruch zitiert, wenn von einer neuen Alpenbahn die Rede sein sollte. In den diplomatisch-herzlichen Abmachungen der Tagesblätter haben wir selten andere Beute gemacht als Eintagsfliegen und mit grandiosen Eröffnungsfeierlichkeiten teurer Unternehmungen ist deren Realität noch nicht bewiesen. Nicht nur die Engländer haben einen sehr hebräiischen Charakterzug, sondern auch die Nachbarn im Süden, die Italiener, die den tiers état im Dreieck bilden und wie man anno 66 sah, am meisten gewinnen, wenn sie verlieren. Wir aber, wir biedere Schweizer, wir verlieren oft und zwar nicht wenig, wenn wir zu gewinnen träumen.

In Rußland geht es russisch zu und in der Duma dumm. Bald wird man nicht nur von einer russischen, sondern von einer slavischen Revolution reden können, denn in Rumänien steht es auch bedenklich aus. Es dürfte nur noch in Oesterreich ein Thronwechsel nötig werden, so würde der Gallimathias in Osteuropa komplet und niemand wäre dort mehr gesund als der kranke Mann, der mit seiner Jungfernenagerie sich über ganz Europa lustig macht. Der gute Herr ist nämlich genau so krank, daß ihm die Verzte nach muselmännischem Ritus das Champagnertrinken verschreiben dürfen; der Triekthaler ist ihm verboten.

Seitdem Frankreich nicht mehr so akut katholisch ist wie zur Bourbonen- und Eugenizeit muß sich der Papst nach einem andern Stecken und Stab umsehen und das hat seine Bedenken, denn es haben sich mit seinem Segen schon gar viele die Finger verbrannt, so daß sogar in Spanien die Ware unter pari steht; die Herren in Rom, bei denen ebenfögt wie bei andern das liebe gelbe Gold den nervus rerum spielt, sehen sich daher auch nach Gottes Segen bei Cöln um und operieren wie andere Leute mit Aktien und allem was drum und hängt. Sela!

Deutschlands grösster Kistrione.

Herr Bonn, der größte Komödiant
Im mimenreichen deutschen Land
Will gehn. Er legt sein Szepter hin:
„Fahrt, Grillen, — fahrt mir aus
dem Sinn!“

Ob's wahr ist, daß ER will verzichten,
Gewisses weiß man noch mit nichten.
Weingartner'n macht vielleicht er's
nach,

Der zum Berlinervolk oft sprach:
„Adieu! Ich leg' den Taktstock nieder!“
Des andern Tags — kam Felix wieder.
Fred.

Zwä G'sätzli.

Jez will b'Negierig no dä Lütä
Das Apitfergeritt verblütä;
Seb goht's doch g'wöß kän Töfel aa
Was schlette möget Wpß und Maa.

Und äf're Döfter thönd's benutzä
Zom Herz ond Mägä usepuzä.
Wer dokträ will, das ist äs glych,
Wer erbä cha, chont doch a b'Vuch.

Drei Dunkelrothe (aber nicht Anarchisten.)

Inferno heißt zwar Höllenrank,
Macht aber rund, was schwach und
frank;

Der Teufel, der den Trank erfommen,
Hat sich das Himmelreich gewonnen.
Grummell! Wer das Grimmen spürt,
Daß ihm der Leib schier explodiert,
Der wird durch ein Grummellein
Von aller Pein erledigt sein.

Saffella heißt deutsch: Selsenast,
Der rühmt sich ganz besonderer Kraft.
Dank Gott als wie ein frommes Huhn,
Kannst du mit diesem wohl dir tun.
Puck.

Ladislous an Stanislaus.

Main scheer Conrader! Also had Gott tie Wält geliebet tass ehr i r
derigen Maientag inz Hauss schiggt, bei welchem anstah Wonnegesäusel unt
Veielidüpfen, Heulen und 10 klabbern herrschen dut. Werentderdem die Dem-
beraduhr immer blötzlicher pöh a pöh tiefer singgt, staign die Kohlenbreise immer
fixer höher, gar viele Laite duhn Buhsse in Sack unt Aschen weilmassen sie schohn
ten ihrigten Wintherbalettoh inz Leihauss gebrungen hapen; unt noch dazue ter
Maifäschztug an ther sozibriderlichen Genosenschafzmaifaier. Ta wahr ahles rot,
rote Bändel, rote Vahnen, aper am ahlerriichten wahren ten Entresulthatt im
grohsen Blätliwald 1 gans luschtiger Krieg ge 4 t ischt worten under tem Moddo:
Wehr hät denn's Bier umgeschütt? Ich nit, ich auch nit! . . .

Ich hätz zwahr ten Laiten megen gunnen wehn tass Wedder aine vrentlichere
Vihsasche gem 8 het, aper — Gliggich ist, wehr fergiesst, dass kain Fahden
droggen ist. — Ter Zircher-Bircher-Ferein nadirlich het triber sich inz Päustchen
gel 8, wälches Ehr jetzig im Sacke machen duht hon wegen ten letzten, oter fil-
mehr ten läzen Statrazwahlen weggen teren Entresulthatt im grohsen Blätliwald
1 gans luschtiger Krieg ge 4 t ischt worten under tem Moddo: Wehr hät denn's
Bier umgeschütt? Ich nit, ich auch nit! . . .

Aper edwass ärgert mich an ter häutigen Wältgeschichte, nämlich: tie
Anterwüen fon ten gekröhnten Haiptlingen. Apxehn fom Wilhelmus rex unt
Imberador im grohsen Kanthon, schaint mir, tass auch unt diese firschtlichen
Mannoggel injoriehren dhun, entweter hapen sie ten Atendatterich oter sie firchten
unsre höchen Hodelpraise (nit zu ferwexeln miht Hodlerpraise). — Die Haglen
kennten ja ihre Gschäftli for ter Hotesong apmachen — oter aper sie tenken
gahr tass Mann sie nit stanzgemäss emfangen unt bewürthen kahn, aper: Oha
lätz! Wihr sohnten nuhr an ahle unsre Gränzten 1 grose Tafel alä Schokolade-
reklame — droz Haimatschutz — anhänggen miht ter Inschriפט: Introite, nam et
hic Dii sunt.

Tamit hape ich hofpendlich kaine Majestezbeleidigungg fer — oter aus-
gesch — brochen womit ich näpst Gruetz ferpläibe tein Ladislous.

Bluestfahrt.

Nach Lindau strebt ein Volk in München, schon ist die Bluestfahrt angefangt;
Es kann mich eigentümlich dünchen, daß Niemand unsern Winter fragt.
Wenn trotz den Frühling's-Vogelstängen sein Bäumchen sich mit Blumen ziert,
Wenn an den Zweigen Zapfen hängen, ob dann noch ausgefahren wird?
Warum denn nicht? — Die Fahrt ist prächtig, und Menschenphantasie allmächtig;
Der Schnee erzieht das Blütenweiß, das Wetter macht sich nicht zu heiß.
Dann ist am blauen Bodanstrande die Bluestfahrt fast im Schweizerlande,
Ein Anknopf wird nicht nötig sein, es tönt von selber fröhlich: „Herein!“

Der Friedenstaube ist ein
Rucksei ins Haager Nest gelegt
worden; danach hörte man in Michels
Seitungswald — „Hurra“.

Druckfehlerteufel.

Der trunkföchtige Schuhmacher starb an
einer chronischen Lederkrankheit.

Der Yankee.

Smart nach dem „Bettelstudent“.
„Der Amerikaner hat von jeder
Nation Europas einen Teil seines
Blutes und seiner Charaktereigen-
schaften bezogen.“
Roosevelt in Jamestown.

Der Yankee hat von den Nationen
Die exquisiteste Eigenschaft,
Die im Charakter je man thronen
Gesehen, smart sich angeschafft:
Vom Briten erbt er ohne Zweifel
Den Schachergeist um's liebe Geld,
Nur scharrt er größer noch das Häufel,
Seht Milliarden in die Welt . . .
Dazu von den Engländerinnen
(Ein Wunder, da sie leicht nicht satt).
Blieb den Amerikanerinnen
Die Hutform — hm — etwas glatt . . .
Das smarte Wesen aber hat er
— Man überleht's „Geriebenheit“ —
Vom Tschingg; vielleicht stand noch
Gewatter

Ein bißchen Blut von „un're Lait“ . . .
Dagegen sproßt von den Entbedern,
Ein Samen Korn geraubten Gold's,
Von Spaniern, aus Herzenssädem
Der Yankes üpp'ger Prosenstolz . . .
Vom Russen auch in die Entfaltung
Ein sauber Mierenstück er nahm,
So daß manchmal in der „Verwaltung“
Bei ihm auch Korruption vorfam . . .
Der Humbug aber, das Aufschneiden
Mit andrer Art Berliner Maul,
Erbt er von Micheln, zu verkleiden
Dreißt Sachen, die bedentlich faul . . .
Ein schöner Erbtel von Franzosen
Nahm er sich: die Galanterie!
Hat er allein auch nicht die Hosen
Mehr an — sind gleich doch „Er“ und
„Sie“ . . .

Von Schweizern endlich hat bezogen,
Ein Gut, das wie die Berge wiegt,
Er den Gebrauch der Ellenbogen —
Damit ihn Niemand unterkriegt!
Horja-